

Paibacher Zeitung.

Nr. 183.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
N. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fl. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. 7-50.

Donnerstag, 12. August.

Insertionsgebühr: Für Neine Insertate bis zu
4 Seiten 20 fl., größere per Seite 8 fl.; bei älteren
Wiederholungen per Seite 8 fl.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7. August d. J. den Pfarrer in Loprana, Andreas Sterk, zum Domherrn des Triester Kathedralcapitels allernädigst zu ernennen geruht.

Conrad - Eysfeld m. p.

Erkenntnisse.

Das I. I. Landesgericht als Pressgericht in Graz hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 30. Juli 1880, B. 13,100, die Weiterverbreitung der in Budapesti erscheinenden Zeitschrift "Allgemeine Rundschau" Nr. 2 vom 25. Juli 1880 wegen des Artikels "Die Herrschaft des Gelds" nach den §§ 302 und 305 St. G. verboten.

Das I. I. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 29. und 31. Juli 1880, B. 17,397 und 17,612, die Weiterverbreitung der in Zürich erscheinenden Zeitschrift "Der Sozialdemokrat" Nr. 28 vom 11. Juli 1880 wegen des Artikels "Die politischen und sozialen Zustände in Amerika" nach § 305 St. G., wegen des Artikels "Wer zerstört die Familie?" nach § 302 St. G., dann wegen des Artikels "Aus Sachsen" nach § 65 a St. G.; ferner der Nummer 29 derselben Zeitschrift vom 18. Juli 1880 wegen des Artikels "Allgemeine Vermehrung" nach § 65 a St. G., wegen des Artikels "Die Propaganda im Militär" nach den §§ 58 c und 59 c St. G., dann wegen des Artikels "München, 1. Juli" nach § 302 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

Die polnischen Blätter berichten über die großartigen Vorbereitungen, welche in Galizien, insbesondere in Krakau und Lemberg, zum Empfang Sr. Majestät getroffen werden. Die namhaftesten Architekten entwerfen Pläne zur Decorierung der Städte. Sehr viel versprechen sich die Journale von einem Monstre-Fackelzuge, der in Lemberg unter Theilnahme von 6000 Fackelträgern stattfinden wird. Den Sicherheitsdienst wird eine aus mehreren hundert Bürgern gebildete Ehrenwache versehen. Die "Gazeta Lwowska" sagt, der Empfang werde sich glänzend und würdig des feierlichen und ersehnten Momentes gestalten, in welchem das Land den geliebten Monarchen bei sich begrüßen wird können.

Die "Sonn- und Montags-Zeitung" hält eine gesetzliche Regelung der Sprachenfrage für dringend geboten, die Proklamierung der deutschen Sprache zur Staatssprache aber für etwas Oberflächliches und schädliches, da eine Staatssprache in Österreich so wenig existiere, als eine Staatsreligion. Tatsächlich besitze die deutsche Sprache als Mittel der Verständigung gewisse Vorrechte, die keiner gesetzlichen Regelung bedürfen. Taktik der Opposition sei es übrigens, aus jeder Maßnahme der Regierung einen Angriff auf das Deutschthum zu machen.

Wit Bezug auf den diesertage in Mödling bei Wien stattgefundenen niederösterreichischen Parteitag meinen die "Publicistischen Blätter": "Die Führer der Opposition veranstalten wieder wie anno Hohenwart ihre Parteitage, sie entbieten den Heerbann der Deutsch-Oesterreicher, um über das politische "Volk in Waffen" Musterung zu halten. Allein das Volk bleibt zu Hause."

Unter dem Titel: "Die Grenzen der europäischen Einigkeit" bringt die "Augssburger allgemeine Zeitung" folgenden Artikel: "Die Berliner Conferenz gieng aus, die Grenzen Griechenlands zu suchen, und fand — die Grenze ihrer eigenen Bedeutung, die Grenze der Einigkeit Europas. Dr. Gladstone ist ein alter Mann, obgleich Palmerston in seinem Alter mit dem Mistelzweig im Mund noch als a young man dargestellt wurde. Dr. Gladstone ist zudem frank, nicht nur an sectirerischem Fanatismus, mit welchem heutzutage nur noch Russland arbeiten sollte, sondern auch an seinen vielgeprüften Lungen. Sprechen wir also nicht von Herrn Gladstone, sondern von der "liberalen" Politik in England, obgleich auch diese bald nicht mehr zu finden, zu bestimmen und zu identifizieren sein wird. Also die "liberale" englische Politik hat eine empfindliche Schlappe erlitten, von der sie sich schwerlich erholen wird. Wir meinen nicht die Vernichtung der Brigade des Generals Burrows und die Gefahr für Kandahar; diese letztere Schlappe kam erst ex post,

als die andere schon am Horizont aufgestiegen war; sie dient vielmehr der "liberalen" englischen Politik als Noth- und Rückzugsbrücke und musste von dem vorsehungsgläubigen Premier als "gütige Schickung" angesehen werden, als eine demonstratio ad oculos gegen die famose Flottendemonstration.

Die englische Initiative in der Sack- und Pack-Politik gerieth in dem Augenblick auf Sandbänke, als die Kunde von der Sendung preußischer Finanzmänner und Officiere nach Konstantinopel rutschbar wurde. Denn dieser Zug war ein vernehmliches Schach der westmächtlichen entente cordiale. Frankreich wurde stutzig, lehnte den gemeinsamen Oberbefehl über die demonstrierende Flotte ab und ließ seinen General Thomassin, der die Neugriechen einexercieren sollte, zu Hause. England blieb mit Russland allein auf dem Plan, was begreiflicherweise im englischen Volke eine tiefe Unruhe erregte, die nicht einmal durch die Bereitwilligkeit des abenteuernden Italien beschwichtigt werden konnte. So sehr hatten sich denn doch die Ansichten und Befürchtungen der Beaconsfield'schen Zeit nicht gewandelt, die Mehrheit der öffentlichen Meinung in England war nicht ins Parlament gewählt worden.

Aber "Europa" war ja "einig" gewesen, die Berliner Conferenz hatte sich solidarisch gegen die Pforte, für Griechenland und Montenegro erklärt; sie hatte keinen "Wunsch" ausgesprochen, keinen "Vorschlag" gemacht, sondern ein "Mandat" erlassen, "wonach sich zu achten." Alles war fertig bis auf die Ausführung, noch deutlicher, bis auf die Execution. Woher jetzt plötzlich die Uneinigkeit, der drohende Hader?

Nach dem berühmt gewordenen Recept scheint die maßgebende Macht wieder "dictatorisch" verfahren zu sein. Frankreich, von England getreten, gieng rüstig ins Heug, schlug himmelweite Grenzen für Griechenland vor; Russland, seiner alten Weise getreu, überbot den Vorschlag des Herrn de St. Vallier, obwohl ihm die Neugriechen ein Dorn im Auge sind. Italien stand natürlich auf der Seite der Zerstörer. So einigte sich die Conferenz über das französische Minus; Deutschland - Österreich stimmte mit der bereits vorhandenen Mehrheit, vorbehaltlich, ja vorbehaltlich — der Ausführung! Auch zur Beigesellung von je zwei Schiffen verstanden sich Deutschland und Österreich, zur unschuldigen Escorte, zur minder unschuldigen Controle, je nachdem, wenn die Geschichte zustande kommen sollte.

Anders ist die Conferenz gar nicht zu verstehen. Man schlage doch nur die Congressprotokolle vom Jahre 1878 auf und vergleiche damit die Sitzungsberichte der Conferenz von diesem Jahre 1880! Am 29. Juni 1878, in der 9. Sitzung des Congresses, welcher den Frieden von San Stefano cassierte, wurden die griechischen Delegierten eingeführt und nach den Grenzbedürfnissen des Königreiches gefragt. Sie verlangten die Annexion von Kreta und der Grenzdistricte der Monarchie. Am 5. Juli schlug der französische Bevollmächtigte Herr Waddington der Türkei vor, den größeren Theil von Thessalien und ein gut Stück von Epirus abzutreten, beide Provinzen nicht ganz und mit ausdrücklicher Ausnahme des Olymp, der auf die Neugriechen noch immer mythisch wirkt. Der türkische Bevollmächtigte erklärte sich ohne Instructionen; aber die übrigen Mächte acceptierten die Waddington'sche Linie.

Wohlgemerkt, der Congress lud die Pforte ein, mit Griechenland eine Grenzberichtigung in Thessalien und Epirus zu vereinbaren, und drückte das feste Vertrauen aus, dass beide Mächte zu einem Einverständnis kommen würden. Zugleich boten die Mächte ihre directe "Vermittlung" an (13. Protokoll).

Wie kommt man nun von einer "Einladung" und einem Anerbieten der "Vermittlung" zu einem imperativen Fordern, zu einem Zwange, welchen die Mündstücke der "liberalen" englischen Politik so siegesgewiss in die Welt geblasen haben? Welches "Recht" hatte die Conferenz, die sich als zur stricten Ausführung des Berliner Vertrages berufen erklärte, sich auf die eine der beiden processierenden Seiten zu stellen und die andere in contumaciam zu verurtheilen? Wer hat die Conferenz zum Richter gemacht? Doch gewiss der Congress nicht! Und was berechtigte die Conferenz, die eine Partei zu citieren und schön mit ihr zu thun, während die andere Partei, nämlich die Pforte, nicht

einmal geladen war und als Mitpäriscent von 1878 in den Areopag selbst gehörte?

Die einzige mögliche Antwort auf alle diese Fragen ist der Amtsantritt des "liberalen" Cabinets in England, und die Volte, welche dieses Cabinet Europa, mit Ausnahme Russlands, zu schlagen gedachte. Man hat einen Augenblick gehabt, als sah man die Volte nicht, man hat guten Glauben gespielt; aber die Endabsicht dieses Gehenslusses ist erreicht: Frankreich hat die Lunte gerochen, die es selbst anzuzünden bereit war, und England sieht sich isoliert; denn Russland, welches das "liberale" England ins Feuer zu schicken gebaute, spielt den harmlosen Zuschauer an der Neva, wie es immer zu thun pflegt, wenn andere seine Geschäfte besorgen. Nur so ganz stille wanderten russische Officiere und Hubel nach Bulgarien, für den Fall, dass der Tanz losgehen sollte, damit der Unterkünft von Sophia Ostromelien als russischer Statthalter pro tempore in Besitz nehme.

Es ist ein altes Wort, dass die Pforte niemals sicherer ist, die Konstantinopeler Vacanz noch länger zu verwalten, als wenn Europa gegen sie einig zu sein scheint. Denn dieser Schein ist das Trügerische, unter der Einigkeit glimmt der Hader, d. h. der Weltkrieg, und dass jede Macht sich hütet, die Verantwortlichkeit für diese Selbstzerfleischung des Erdtheiles auf sich zu laden, das gerade bietet der verlotterten Pforte die schönsten Chancen. Die Flottendemonstration aber wäre entweder eine lächerliche Spielerei mit ungelaufenen Kanonen oder der Anfang einer europäischen Katastrophe. Eyyub Khan hat dafür gesorgt, dass englische Geschütze nicht gegen Muhamedaner losgehen; der Aufruhr in Indien würde die Antwort sein, und das "liberale" englische Cabinet gehörte ins Tollhaus, wenn man es nicht in den Tower schickte.

So weit hatten wir geschrieben, als uns ein Blatt auf den Tisch flog, welches die antirussische "Temple Union" in London mit der Unterschrift: "Ein Engländer" durch die Welt verbreitet. Wir geben zum Schluss ein Beispiel von dem echt englischen Lapidarissil dieses Flugblattes: "Engländer! Ihr seid dabei, eine Demonstration gegen die Türkei zu führen, weil die Türkei sich weigert, den griechischen und montenegrinischen Räubern große Stücke ihres Gebietes hinzugeben, welche von Stäffeln bewohnt werden, die jenen fremd sind. Ihr fordert von der Türkei, ihre eigenen Unterthänen auszuliefern und auszuzwingen; Muhamedaner von Religion sollen dem Sultan die Treue brechen und ein fremdes Joch auf sich nehmen. Steht das im Einklang mit der geprägten Freiheitsliebe der Engländer? Sollen die braven Albanezen, die nur verlangen, sich selbst zu regieren, gezwungen werden, das Joch einer untergeordneten Kaste von montenegrinischen Mischlingen zu erdulden oder von ihrem eigenen Souverän massaciert zu werden, wenn sie es nicht thun, und das unter dem Beistand europäischer Doggen, die nur einmütig hellen, um sich insgeheim zu befeißen? Seid Ihr dazu bereit?"

Dann folgt die Hinweisung auf Russlands Plan, England in der Türkei zu beschäftigen und zu schwächen, um während dessen um so ungestörter nach Indien hin zu wühlen. "Glaubt Ihr einen Augenblick, dass, wenn Ihr offen das Haupt des muhamedanischen Gläubens angreift, seine Anhänger das nicht bitter rächen würden? Ich sage Euch, Russland hat Indien mit revolutionärem Honig bestrichen und wartet bloß auf den Augenblick, wo es die Lunte anlegen kann; bei dem ersten Angriff auf den Sultan wird die von Russland vorbereitete Revolution losbrechen mit einem Massenmord unserer Freunde und Verwandten. Eure in Afghanistan festgenagelte Armee wird nach der Grenze hinzappeln, die Revolution zu löschen. Ein solcher Rückzug ist die gefährlichste Operation, ein Rückzug mit ganz Afghanistan in der Kunde, Russland dahinter, eine Revolution in der Front. Wie gefällt Euch das Bild? Und wofür alles das? Den Berliner Vertrag auszuführen! Ist ein Tota von jenem Handel ausgeführt worden, was Russland betrifft? Springt nicht Russland mit jenem Vertrag um, wie mit allen Verträgen? Hält es nicht fest und lässt es nicht los, wie es ihm gerade beliebt? Und wir sollen uns und der Türkei die Hälse abschneiden lassen, weil Russland befiehlt und Profit macht! Es gibt kein Griechenland oder Montenegro; ihre Herrscher sind russische Consuln. Ich sage Euch nochmals, dass

Ihr Euer eigenes Reich zerstören würdet, auf daß Russland, nur Russland, den Nutzen davon ziehe!"

Als das geschrieben wurde, war das untoward event vor Kandahar noch nicht bekannt."

Zur Orientfrage.

Die Türkei scheint nun mit der Abtretung Dulcignos wirklich Ernst machen zu wollen, um die Flottendemonstration an der oberalbanischen Küste und damit den Präcedenzfall für eine maritime Action der Conferenzmächte wegen Griechenland zu vermeiden. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, soll sich der Kriegsminister Hussein Husni Pascha in Person mit 4000 Mann nach Dulcigno begeben, um die Übergabe zu bewerkstelligen. Hussein Husni ist bekanntlich eine in Oberalbanien, wo er jahrelang als Generalgouverneur gelebt, sehr bekannte und bei der Liga, zu deren Gründern er gehört, beliebte Persönlichkeit. Ist man auf der Pforte in der That so klug, es mit dem montenegrinischen Arrangement ehrlich zu meinen, so wäre Hussein Husni immerhin noch die geeignete Persönlichkeit, um diese ehrliche Meinung zu verwirklichen.

In Berlin hält man an der Auffassung fest, daß Frankreich Neigung zeige, in der griechischen Frage auch nach der principiellen Seite hin einen Rückschritt zu machen. Die mit den Berliner diplomatischen Kreisen in Fühlung stehende „Post“ macht zu den dieser Ansicht entgegengesetzten Zweifeln folgende Bemerkung: „So viel ist jedenfalls unzweifelhaft, daß der entschiedene Eifer, mit welchem Frankreich unter dem Ministerium Waddington für die griechischen Forderungen eintrat, in eine ebenso entschiedene Abneigung umgeschlagen ist, die französische Politik zugunsten Griechenlands in irgend einer Weise zu binden. Dies zeigt sich besonders in der Beschlissenheit, mit welcher die Organe der französischen Regierung das Gladstone'sche Cabinet für das Eingreifen der Mächte in die griechisch-türkische Verwicklung verantwortlich machen. Und in dieser vorsichtig zurückhaltenden Politik sieht sich die Regierung unterstützt von der öffentlichen Meinung, die es Herrn Gambetta entschieden zum Vorwurf macht, daß er die griechische Frage zum Ausgangspunkt für eine kräftige Entwicklung der auswärtigen Politik Frankreichs ausersehen habe. Auch daß die Sendung des Generals Thomassin endgültig aufgegeben ist, legt von der Macht der Stimmung, welche Frankreich von jeder hervorragenden Beileitung an der orientalischen Frage wenigstens für die nächste Zeit fernhalten will, Zeugnis ab. Natürlich sieht die Türkei sich in ihrem Widerstande gegen den Conferenzbeschuß durch die Haltung Frankreichs bestärkt.“

Dagegen lässt sich die „Politische Correspondenz“ aus Pariser diplomatischen Kreisen schreiben: „Wiewohl die Mächte in constantem Verkehr bezüglich der griechischen Frage sind, so fühlt man, daß vom Gesichtspunkte des coördiniven Charakters der Flottendemonstration diese Angelegenheit von neuem verhandelt werden müsse. Dies vermag die Position der Türkei momentan günstiger erscheinen zu lassen. Man wird sich aber in Konstantinopel gewaltig irren, wenn man aus den von den Mächten gegenwärtig eingeleiteten dilatorischen Verhandlungen die Hoffnung ableiten wollte, daß letztere von ihrem Beschlusse abstehen werden. Die von der Berliner Conferenz beschlossene Grenzlinie muss dieselbe bleiben und Janina muss an Griechenland abgetreten werden. Diese Stadt bildet den Schlüssel zu dem ganzen Gedankengange, welcher der Grenzregulierung zugrunde gelegen ist, und keine der Mächte will die Discussion über diese Frage neuerlich eröffnen. Die Türkei muss sich zu diesen Abtretungen entschließen. Wenn sie fortfährt, die Albaner aufzureißen, so ist der Tag der Reue für sie unausbleiblich.“

Der Fürst von Bulgarien hat sich endlich doch veranlaßt gegeben, den Prätensionen der Majorität der Nationalversammlung in einer wichtigen Frage entgegenzutreten. Wie nämlich aus Sophia gemeldet wird, hat der Fürst dem von der Sobranie votierten Gesetze, betreffend die bulgarische Nationalarmee, die Sanction verweigert, weil dasselbe principiell feststellt, daß der Commandant der Armee wählbar sein solle. Fürst Alexander hielt diese Bestimmung für unverträglich mit der militärischen Disciplin.

Das bulgarische Gouvernement ist, wie aus Bukarest berichtet wird, von Petersburg aus veranlaßt worden, sich in den mit Rumänen obschwebenden Streitfragen mit letzterem zu verständigen. Die bulgarische Regierung ist bereit, Rumänen durch die Amovierung des Vorstandes des Gerichtes von Varna, welcher das zum Schutze eines rumänischen Kaufmanns angelegte rumänische Consulatsiegel herabgerissen hat, Genugthuung zu geben. Das rumänische Cabinet ist seinerseits bereit, Concessonen in der Jurisdicitionsfrage zu machen und mit Bulgarien zur Regelung dieser Angelegenheit einen Vertrag abzuschließen.

Eine in Philippopol von der Direction des Innern über die Bevölkerung Ostrumeliens veröffentlichte offizielle Statistik beziffert die Gesamtzahl der Einwohner dieser Provinz mit 815,513 Seelen, von

welchen 573,231 Bulgaren, 176,759 Türken, 42,516 Griechen, 19,524 Zigeuner, 4177 Israeliten und 1306 Armenier sind. Hievon entfällt auf die Stadt Philippopol eine Bevölkerung (Eingeborne) von 24,503, in welcher die Bulgaren mit 10,909, die Türken mit 5558, die Griechen mit 4781, die Zigeuner mit 865, die Armenier mit 806 und die Israeliten mit 1134 figurieren.

Aus St. Petersburg.

Den Gerüchten, als ob Tausende von russischen Offizieren und 10,000 oder gar 20,000 Soldaten in die bulgarischen und rumelischen Druschen aufgenommen wären, tritt die russische Regierung mit der Versicherung entgegen, daß sich in dem rumelischen Heere mit ihrer Genehmigung auch nicht ein einziger russischer Officier oder Soldat befindet. Die wenigen Unteroffiziere und Offiziere, die daselbst Dienst genommen haben, seien solche, welche aus der russischen Armee nach dem Kriege entlassen wurden, meist unbrauchbare oder unliebsame Persönlichkeiten. Mit der russischen Regierung hätten diese Leute nichts zu schaffen. Im bulgarischen Heere befinden sich nach der bald nach dem Kriege gemachten Convention etwa 150 russische Offiziere, namentlich auch der Kriegsminister Generalmajor von Ernroth, ein Finnländer und bekannter Militärschriftsteller. Herr von Ernroth hat den russischen Dienst verlassen und ist mit besonderer Genehmigung des Kaisers in den bulgarischen eingetreten. Sein Vorgänger, Generalmajor Parenzoff, ist bekanntlich in den russischen Dienst zurückgetreten. Ueberhaupt wird auf das bestimmtste versichert, daß Russland in seiner Politik sich in keiner Weise von den anderen Großmächten absondern wird. Was in Gemeinschaft mit diesen in Berlin verabredet wurde, das werde im Interesse des Weltfriedens gewissenhaft eingehalten werden.

Mittwoch, den 4. d. M., hat der außerordentliche chinesische Botschafter Tseng, welchem der Titel eines Marquis beigelegt wird, mit dem Botschaftspersonale dem Verwalter des auswärtigen Amtes, Herrn von Giers, den ersten Besuch gemacht. Es wurden nur höfliche Phrasen ausgetauscht und von beiden Seiten die Versicherung gegeben, die Streitfrage in friedlicher Weise erledigen zu wollen. Herr Tseng hat im Gebäude der chinesischen Gesellschaft, Sergiewskaja Nr. 10, Wohnung genommen. Dort ist die dreieckige chinesische Flagge mit dem dunkelblauen Drachmen auf gelbem Felde aufgehisst. Die Begleiter des Botschafters sieht man täglich mit ihren bezauberten Kameraden spazieren gehen. Ungeachtet ihrer nicht unpraktischen bunten Nationaltracht, der langen Böpfe und der großen Hornbrillen erregen sie nicht die Neugierde des gegen Fremde stets sehr höflichen Publicums. Herr Tseng wünscht den Manövern bei Krasnoje Selo beizuwohnen. Er kann dort den Vergleich machen zwischen den russischen Truppen und den Söldnern seiner Regierung.

Der neue japanische Gesandte Herr Yanagisawa, ein ehemaliger Daimio, ist Dienstag, den 3. d. M., mit seiner Gemahlin und zahlreichem Gefolge angekommen. Er ist ein gebildeter Herr von nur 31 Jahren und soll den Auftrag erhalten haben, zur Beseitigung der Missshelligkeiten zwischen Russland und China beizutragen. Auf dem Bahnhofe wurde er von dem Secretär der früheren Gesandtschaft, Herrn Ossada, erwartet. Yanagisawa war von 1875 bis 1878 Gesandter in Peking.

General Skobelev geht gegen die Achal-Teke mit Umsicht vor. Seine Reconnoisierung vom 13. bis zum 22. Juli hat ihn über die Stellung und die Stärke des Feindes vollkommen belehrt. Wichtig war die Einnahme von Bama, wo er sogleich Befestigungen errichten ließ. Hier bleiben Vorräthe und Reserven. Hätte man im vorigen Jahre diese Vorsichtsmaßregel ergriffen, so würde die Expedition vor Geok-Tepe nicht

ein so bedauernswertes Ende genommen haben. Die Entfernung von Bama bis Geok-Teke beträgt 118 Werst. An der Spitze von nur drei Compagnien, drei Sotien Kosaken, sechs Kanonen, vier Kartätschgeschützen und einer Raketenbatterie (1000 bis 1100 Mann) brach der General auf und drang über Arschman, Durin, Ak-Kala, nach Tegany vor. Auf dem ganzen Wege wurde er von Reitercolonnen der Tschinzen umschwärmt, gegen welche die Raketen von guter Wirkung waren. Die Aule, welche der General betrat, waren verlassen. In Tegany und Batyr-Kala wurden in der Eile neue Befestigungen aufgeführt, um den Rückzug im Nothfalle zu decken. Am 18. Juli früh rückte Skobelev in Schlachtförderung bis auf 1000 Schritt gegen die Hauptbefestigung der Tschinzen, den Aul Dengil-Tepe, vor. Bedeutende Massen Cavallerie sprangen heran, wurden aber durch das Artilleriefeuer und Raketen zurückgeworfen, so daß der General die Befestigungen genau reconnoisierte konnte.

Als dieser Zweck vollkommen erreicht war, begann die kleine Truppe ihren Rückzug, ruhig und in der besten Ordnung, stets mit Tschinzen scharmühlend, welche am 19. früh in der Dämmerung einen Massenangriff wagten, der blutig zurückgewiesen wurde.

Die Taktik der Turkmenen ist ganz dieselbe wie im vorigen Jahre; ihre Streitkräfte haben dieselbe

Stärke wie am 9. September des vorigen Jahres, als General Lomakin so tollkühn war, sie mit 3000 Mann abgematteter Truppen anzugreifen. Bei Dengil-Tepe und Geok-Tepe sind etwa 10,000 Tschinzen und Einwohner von Merw mit all ihrem Hausrat gelagert. Jedoch sind die Vorräthe derselben nur gering. Der plötzliche Überfall der Tschinzen von Bama vor der Ernte hat die Russen in den Stand gesetzt, diese einzuhören, und was von den Kosaken nicht eingebracht werden konnte, wurde vernichtet, um nicht dem Feinde nützlich zu sein. Wahrscheinlich werden bald Nachrichten von den weiteren Operationen Stobbeleffs eintreffen. Klug und tapfer, mit den Gewohnheiten der Orientalen wohl bekannt, wird er zweifellos den richtigen Augenblick ergreifen, um die Scharte seines Vorgängers auszuweichen.

An der Militär-Eisenbahn von Tschat bis zum kaspischen Meere wird gearbeitet. Sie ist für die Zukunft besonders wichtig und kann einst eine große Bedeutung für den Handel gewinnen. Die Merv zu erobern, liegt nicht vor. Jedoch dürfte es schwerlich gelingen, die Achal-Tschinzen im Baume zu halten, wenn nicht in ihrer Nähe irgend eine starke Befestigung eingerichtet und mit hinlänglicher Besatzung versehen wird.

Eine Verfassungsrevision in der Schweiz.

Die Schweiz steht vor einer neuen Verfassungsrevision, und zwar vor der des Banknotenartikels, des Artikels 39 der Verfassung, welcher, jedes Monopol ausschließend, dem Bunde die Ordnung des Notenwesens überlässt. Zur Genesis dieser Revisionsbewegung, deren erste Phase durch die Beschaffung von mehr als 50,000 Unterschriften bereits vollbracht ist, wird der „Presse“ aus Bern vom 8. d. M. Folgendes mitgetheilt:

„Die liberal-radikale Partei, wie sich in der Schweiz der linke Flügel der Liberalen nennt, hat auf ihrem Programme neben der Verstaatlichung der Eisenbahnen auch das Notenmonopol. Opportunitätsgründe ließen beide Forderungen nicht recht aufkommen, man wollte der neuen Bundesverfassung Zeit gewähren, sich einzuleben und den föderalistischen Elementen, welche unter derselben sich wenig behaglich fühlten, nicht noch mehr Grund zur Unzufriedenheit und Röge geben. Da griff Dr. Joos, ein Liberaler, die Notenfrage auf. Anfänglich von den Liberalen unterstellt, die sogar von der Bundesversammlung die Revisionsbewegung im Sinne des Artikels 39 der Bundesverfassung forderten, wurde er von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Armee der 50,000 stellten. Die französische Schweiz, ohnehin über zu viele Elemente, fühlte sich ans Herz hinan. Die 50,000 Unterschriften, ja noch mehr als diese, sind zusammen gekommen. Das Notenwesen der Schweiz ist unter der Kanone schlecht, 26 Banken etwa fabricieren nach Belieben Noten und überschwemmen damit die Schweiz und die Nachbarstaaten — der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und ein neues Banknotengesetz, das die „Auswüchse des Notenwesens“ beseitigen und das die emittierten Noten die gehörige Deckung schaffen soll, in nebelgrauer Ferne. Was da thun? Auf die Neufassung einrathen oder nicht? Bei aller Achtung von den Führern des Volksvereins fallen gelassen. Dr. Joos, ein in Amerika gereister Mann, wendete sich jetzt an das Volk, um die zur Revision erforderlichen 50,000 Unterschriften zusammen zu bekommen. Das Sammeln nahm ein volles Jahr in Anspruch, es erstreckte sich namentlich auf die deutsche Schweiz, klappte aber auch an die katholischen Cantone, welche die Revision jedoch nicht durch ein Massenaufgebot unterstützt, sondern auch nicht bekämpft und im allgemeinen eine Anzahl kleinerer Fähnlein zur Arm

verfassung zu revidieren sei. Dieser Ansicht, die auch in den beiden Räthen bereits Ausdruck fand und der sich heute ausdrücklich die liberale „Grenzpost“ anschließt, steht die entgegengesetzte gegenüber, dass die Frage auf Totalrevision gestellt werden müsse, wenn ein Revisionsbegehren eingebracht sei. Wäre dies zutreffend, dann müsste den Vätern der Verfassung eine starke Dosis Kurzsichtigkeit beigegeben werden. Es ist sinnlos, bei dem bescheidensten Revisionswunsche so gleich die ganze Verfassung in Frage zu stellen und so allen verfassungsfeindlichen und unzufriedenen Elementen erwünschte Gelegenheit zur Verstörung des mühsam aufgebauten Werkes zu geben. Die authentische Verfassungsinterpretation kann logischerweise die Frage nur dahin lösen, dass nicht eine Totalrevision der Verfassung, sondern allein die des Artikels 39 derselben in Frage komme. Eine solche Interpretation gewährt die Möglichkeit einer Klarstellung der Volksanschauung über die angeregte Verfassungsrevision, und wie der Volksentscheid schließlich auch ausfallen mag, die Minorität ist es gewöhnt, Majoritätsbeschlüssen sich unterzuordnen. Es schadet jedenfalls nichts, die Volksstimung genau kennen zu lernen, und dazu bietet die Volksbefragung das zuverlässigste Mittel.“

Vagesneigkeiten.

— (Das Album des Marktes Aussee für Kaiser Wilhelm.) Die Gemeindevertretung des Marktes Aussee hat dem Kaiser Wilhelm ein prächtiges Album überreicht. Dasselbe enthält die Ansichten Aussees von Sigrleithen aus gegen den Saarstein, gegen die Trifflwand und gegen den Dachstein, ferner Darstellungen des Grundelsees von drei Seiten, des Toplitzsees, des Kammersees von Koppenthal mit der Salzammergutbahn von Habsstadt, endlich von Waldbachstrupp mit dem Schleierfall. Die erste Seite enthält folgende Widmung: „Eure Majestät! Der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Gemeinderath des Marktes und Kurortes Aussee in Steiermark bittet, Eure Majestät möge huldvollst geruhen, dieses Album als ein bescheidenes Zeichen der allgemeinen und aufrichtigen Freude allergräßt entgegenzunehmen, welche die Bevölkerung des Ausseer Thales ob der beglückenden höchstero Unwesenheit empfindet; mögen die einzelnen Blätter dieses Buches dazu beitragen, dass in Eurer Majestät Erinnerung die landschaftlichen Bilder, welche infolge des leider allzulurzen Aufenthaltes an dem Auge Eurer Majestät nur flüchtig vorüberziehen könnten, nicht zu rasch erbllassen.“ Folgen die Unterschriften der Gemeindevertretung. Die beigelegten drei Bücher enthalten Schilderungen Aussees.

— (Wolkenbrüche und Hochwässer.) Aus Cilli vom 9. d. M. wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: „In der verflossenen Nacht um halb 11 Uhr entlud sich über Pötschach, Ponigl, St. Georgen und Store ein Wolkenbruch, welcher den Damm der Südbahn unter Wasser setzte und die Schienenstränge stellenweise überflutete. Infolge dessen erlitt der von Wien kommende Postzug Nr. 8 eine Verspätung um 23 Minuten. Ebenso

konnte der von Triest kommende Zug nur mit der größten Vorsicht seine Fahrt fortsetzen. Die Ortschaften um Ponigl und St. Georgen stehen sämtlich unter Wasser. Nach einem hier eingelaufenen Telegramme ist auch Bad Sauerbrunn in undert.“ — Ferner wird aus Reichenberg vom 9. d. M. geschrieben: „In den bei Friedland gelegenen Ortschaften Arnsdorf und Gundorf hat ein vorgestern nachts niedergegangener Wolkenbruch sehr großen Schaden angerichtet. Kaum dass die durch die Überschwemmung vom 14. Juni d. J. unsfahrbare gemachten Bahndämme, Straßen und Wege wieder ausgebessert worden waren, sind dieselben neuerdings wieder unterwichen und theilweise zerstört worden. In dem benachbarten Bezirke von Schlesien ist der Schaden ein noch viel größerer.“

— (Sängerbewettstreit.) Der „Kölner Liederfranz“ veranstaltet aus Anlass seines 25jährigen Bestehens einen Sängerbewettstreit, zu dem deutsche, französische, belgische und holländische Männergesangvereine geladen sind. Es sollen 130 Vereine mit 6000 Sängern zusammenkommen. Auch die Innsbrucker Liedertafel nimmt an diesem Wettstreit teil und reiste am 10. d. M. über München, Stuttgart, Heidelberg und Frankfurt nach Mainz, von wo sie die Reise auf dem Rhein nach Köln fortsetzt. In Heidelberg und Frankfurt soll concertiert werden. Die Innsbrucker Liedertafel wird bei dem Wettgesange „Die Lotosblume“ von Schumann und „Vom Rhein“ von Max Bruch vortragen.

— (Auf dem Ocean verirrt.) Zwei Seeleute, John Whitman und Samuel Organ, schwammen jüngst fünf Tage und fünf Nächte ohne Kompass, ohne Karte in einer kleinen Schaluppe auf dem atlantischen Ocean umher und hatten mit Hunger und Durst zu kämpfen, da sie ohne Trinkwasser und ohne jegliche Nahrung waren. Sie gehörten zur Equipage eines amerikanischen Schooners, der auf Fischfang aus war, und hatten sich in einer Barke von ihm entfernt. Ein dichter Nebel hatte sich erhoben, sie verloren ihren Weg und fanden nicht mehr zum Schooner zurück. Als sich der Nebel zertheilt hatte, fanden sie sich einsam und verlassen auf der ungeheuren Wasserovalle, kein Segel weit und breit. Sie ruderten mit dem Aufgebot aller Kraft Tag und Nacht, bis sie endlich nach fünf Tagen voll Arbeit, Entbehrung und Leid das Cap Race (Südostspitze von Neufundland) erreichten und hier Rettung fanden.

— (Norwegisches Eis in Amerika.) Von Norwegen sind in diesen Tagen vier Ladungen mit Eis nach Nordamerika abgegangen, wo man im letzten Winter verhältnismäßig sehr wenig Eis gehabt hat. Es befinden sich noch mehrere größere Schiffe unter Ladung, und das Eis wird dem Vernehmen nach gut bezahlt.

Locales.

— (Ernennung zum Notar.) Der Notariatscandidat in Tüffer Herr Carl Schmidinger wurde zum l. l. Notar in Stein ernannt.

— (Die Feuerwehren in Krain.) Anlässlich des am nächsten Sonntags in Laibach stattfindenden

zehnjährigen Gründungsfestes der hiesigen freiwilligen Feuerwehr veröffentlichten wir in unserm heutigen Blatte eine vom ersten Zugcommandanten des genannten Instituts, Herrn Albin Achtchin, mit großer Sorgfalt ausgearbeitete und uns zur Verfügung gestellte statistische Tabelle über den Stand sämtlicher bisher in Krain bestehenden freiwilligen Feuerwehren, auf die wir hiermit die Leser unseres Blattes aufmerksam machen. Wie aus dieser, bis zum 1. August d. J. ergänzten Gruppierung hervorgeht, besitzt ganz Krain derzeit nicht mehr als 16 Feuerwehren — eine Zahl, die gegenüber jener der meisten übrigen Provinzen Österreichs geradezu verschwindend klein genannt werden muss, indem beispielweise unser gleich großes Nachbarland Kärnten deren weit über hundert zählt. Angesichts des großen, heutzutage wohl von niemandem mehr gelegneten Wertes, den diese vortrefflichen Institute besitzen, kann daher nicht einbringlich genug für eine rasch in Angriff zu nehmende bedeutende Vermehrung derselben in Krain plaidiert werden, zeigt doch ein Blick auf die Tabelle, dass — von den größeren Dörfern gar nicht zu reden — selbst ein großer Theil der Städte und Märkte und Industrie-Orte Krains freiwilliger Feuerwehren noch ganz entbehrt. — Die älteste der Feuerwehren ist die Laibacher (gegründet 1870), ihr zunächst kommen jene von Gurkfeld und Ratschach (1871), die jüngste ist die Niederborfer (1880). Über 100 ausübende Mitglieder zählt vlos die Feuerwehr der Landeshauptstadt (109), den geringsten Mannschaftsstand (10) weist Stein aus. Alle 16 Feuerwehren zusammen besitzen 873 ausübende und 559 unterstützende Mitglieder (unter letzteren Laibach 230, Gottschee 108). Das Löschmaterial ist gleichfalls nur ein sehr geringes. Außer der neuesten Laibacher Dampf-Feuerspritze sind bloß vier Institute (Mölling, Ressenthal und die beiden Laibacher Feuerwehren) im Besitz eines Hydrophors. Der Löschpark an Abrogspritzen (10), Landfahrspritzen (24), Karrenspritzen (8) und sogenannten kleinen Spritzen (19) beträgt bei allen Feuerwehren zusammen 61. Die Meterzahl der vorhandenen Schläuche beläuft sich auf 4266 (darunter Laibach allein 1977). Im ganzen waren die 16 Feuerwehren seit ihrer Gründung bis zum 1. August d. J. bei 229 Bränden thätig gewesen (darunter die Laibacher bei 134 Bränden).

— (Wolkenbruch.) Im Laibacherthale in Unterkrain gieng am 31. v. M. ein Wolkenbruch nieder, welcher die in der Ebene liegenden Felder vollkommen überschwemmte und die Saaten zum größten Theile vernichtete.

— (Aufgefundene Leiche.) Der Leichnam des am 20. v. M. bei Trifail in der Save extrunkenen Anton Kerslin aus Polana wurde vor kurzem bei Podtraj nächst Ratschach in stark verwestem Zustande in der Save aufgefangen und auf dem Ortsfriedhofe in Ratschach beerdigt.

— (Literarisches.) Vor kurzem haben wir das Erscheinen des ersten Hefts von Martins „Illustrierte Naturgeschichte der Thiere“ (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig und Wien) angezeigt; jetzt liegen

Statistik der freiwilligen Feuerwehren in Krain.

Stand am 1. August 1880.

Ort und Name der Feuerwehr	Einwohnerzahl dres	Gründungsjahr der Feuerwehr	Zahl der unterstü-genden Mitglieder	Mannschaft				Name und Charakter des Commandanten	Geräthschaften								Schläuche in Metern	Brände seit dem Biechen												
				Stirger	Spritzen	Wasser-	Schuss		Schleiter	Gießleiter	Hakenleiter	Dachleiter	Leiterwagen	Dampfspritze	Hydrophor	Land-Fahrspritze	Karrenspritze	complet. Löschtritt	Wassertritten											
Bischofslack	2080	1876	30	12	30	6	12	62	Lorenz Sabar, Oberlehrer und Besitzer.	—	1	3	2	—	—	1	1	2	1	—	105	210	9							
Gurkfeld	800	1871	—	10	12	—	8	30	Anton Rupert, Realitätenbesitzer.	—	1	2	6	—	—	2	1	—	—	—	100	—	16							
Gottschee	1048	1878	108	18	48	—	12	78	Georg Röthl, 1. Gemeinderath und Handelsmann.	—	2	4	4	—	—	2	2	—	—	—	1	122	—	7						
Zauerburg	1500	1872	—	12	16	12	—	40	Johann Kofali, Werksassier.	2	2	2	4	—	—	1	1	6	—	—	200	—	11							
Krainburg	2500	1879	70	14	27	—	15	64	M. Pirz, Handelsmann.	—	1	3	3	—	—	1	2	—	—	—	80	30	—							
Laibach	28600	1870	230	31	62	—	8	109	Franz Döberlet, Gemeinderath und Möbelhändler.	2	1	9	7	1	1	1	2	3	3	1	4	2	1	4	1	415	815	181		
Loitsch (Unter-)	1200	1879	—	12	47	—	8	68	Adolf Mullen, Postmeister.	—	1	3	2	—	—	2	—	—	—	—	1	32	—	2						
Mölling	1300	1874	34	16	16	4	7	43	Ferdinand Saloker, Bürgermeister.	—	2	1	—	—	1	—	2	2	—	—	—	50	—	7						
Ressenthal	400	1879	9	6	12	6	4	29	Ig. Georg Buche, Postmeister.	—	2	2	—	—	1	—	—	—	—	—	2	45	—	—						
Niederdorf	3790	1880	33	12	50	—	10	72	Ignaz Merber, Realitätenbesitzer.	—	1	3	3	—	—	2	—	—	—	—	1	180	—	—						
Überlaibach	1943	1878	10	12	30	—	22	68	Franz Gollok, Guts- und Realitätenbesitzer.	—	2	8	—	—	1	2	—	—	—	—	200	100	4							
Ratschach	800	1871	—	6	20	—	—	28	Dr. Kutschera, Hausbesitzer.	—	—	—	—	—	1	5	—	2	—	—	40	—	12							
Stubolswert	2000	1876	35	11	20	10	10	54	Adolf Gustin, Handelsmann.	1	1	2	4	—	—	1	2	—	—	—	1	350	100	10						
Stein	2000	1876	—	2	8	—	—	10	Alois Stadler, Spenglermeister.	—	1	2	3	—	—	1	1	1	—	—	1	210	—	3						
Waisch-Gleinz	1050	1874	—	4	2	12	—	18	Andreas Knež, Gemeindevorsteher.	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	125	8	14							
Laibach Tabak-Haupt- fabrik	—	1874	—	4	51	20	25	100	St. I. Tabak-Haupifabrik- Inspection.	—	—	—	1	1	1	4	—	—	—	—	547	200	3							
Summe . . .	559	182	451	70	141	873				5	14	39	49	1	1	4	10	24	8	19	1	6	2	1	9	1	7	2758	1508	229

Außerdem ist gegenwärtig in der Ortschaft Domshalle eine freiwillige Feuerwehr in der Bildung begriffen.

